

Segen

Wir Bayern machen ja immer alles anders als die anderen. Allein schon, wie wir uns begrüßen: „Grüß Gott!“ Das finden Nicht-Bayern immer sehr befremdlich. Aber dieses „Grüß Gott“ heißt ja nicht: „Grüß mir mal den lieben Gott, wenn du ihn siehst!“, in diesem Gruß versteckt sich ein Segen: „Es grüße dich Gott“. Das ist der Wunsch, dass Gott mein Gegenüber segnen möge. In vielen Grußformeln steckt ein Segen mit drin. Das arabische „Salem aleikum“ oder das hebräische „Shalom“ – Friede sei mit dir! In der Sprache ist der Segen also tagtäglich da – wenn Menschen sich „Gesegnete Mahlzeit“ wünschen, den Kindersegen bestaunen oder den Haussegen beklagen, wenn er wieder mal schief hängt.

Ganz ungezwungen scheint der Segen das Leben zu durchziehen. „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Erst vor wenigen Jahren habe ich entdeckt, dass das mein Taufspruch ist – man schaut ja leider viel zu selten nach dem eigenen Taufspruch. Als ich das gelesen habe, war ich sehr gerührt. So einen tollen Spruch haben meine Eltern und meine Patin mir mitgegeben: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Mit was für einem Trost kann ich mein Leben in die Hand nehmen: ich bin gesegnet und ich soll für andere ein Segen sein. Ich kann es gut meinen mit anderen, weil es mit mir gut gemeint ist. Ich will mich erinnern, dass der Segen mehr ist als meine Kleinkariertheit, mein Genervt-Sein und meine Besserwisserie. Gesegnet sein heißt auch mich zu erinnern, dass ich offenherzig bin und freigiebig. Dass ich aus dem Vollem schöpfen kann und weiterschenken, was mir geschenkt ist. Im hebräischen Wort barach steckt neben segnen und loben, begrüßen und verabschieden auch das Geschenk. Im Segen macht einem Gott ein wunderbares Geschenk mit einem wunderbaren Inhalt. Ein Geschenk zum Weiterschenken.

Davon spüre ich etwas, wenn sich vor mir das Leben öffnet. Wenn eine Wüstenzeit endlich vorbei ist. Wenn ich innerlich erfüllt bin und Gott loben und danken und über die Wiese springen will. Das Gute, das mir im Segen gesagt wird, wird mir verbindlich gesagt. So soll es sein. Mir wird versprochen, dass mein Lebensweg und mein Lebenswerk von Gott begleitet werden. Segen kann ich mir nicht verdienen und er wird auch nicht magisch wirken allein dadurch, dass er ausgesprochen wird. Segen kommt nicht aus mir selbst. Im Segen fließt mir eine Kraft zu, über die ich nicht verfügen kann, die mir vielmehr geschenkt werden muss.

Aus diesem Grund lassen sich Menschen segnen: Weil sie etwas bekommen, das sie nicht haben, und das sie sich selbst nicht geben können. Segen eben. Aus diesem Grund segnen Eltern ihre Kinder: weil sie tief innen wissen, dass das Leben zerbrechlich ist und dass es mehr braucht als das, was wir Menschen können, um ein Kind zu bewahren. Für viele katholische Mütter gehört es einfach dazu, vor der Fahrt in den Urlaub den Kindern ein Kreuzzeichen auf die Stirn zu machen und einen Reisesegen zu sprechen. Jetzt kann es sicher losgehen auf die Autobahn.

Jemanden zu segnen – die Kinder auf dem Weg in die Schule, den Freund, der nach Neuseeland reist, die Großmutter, die im Sterben liegt – ist nicht mehr selbstverständlich. Viele Menschen haben es verlernt. Sie scheuen die intime Geste, die persönlichen Worte. Ich denke, das ist nur verschüttet. Es braucht etwas Mut und Überwindung und mit dem ersten Mal kommt dann die Erfahrung, wie gut es tut zu segnen. Das Gute

weiterzugeben.

In Franken, wo ich herkomme, da sagen wir zum Abschied „Ade!“ – „Gott befohlen“ heißt das und meint: Wenn wir uns jetzt trennen, dann möge Gott auf dich aufpassen, dass es dir gut geht, dass du geschützt wirst, dass du bewahrt wirst vor all den Widrigkeiten, die einem in dieser Welt so widerfahren können. So wirkt der Segen: wenn wir ihn ganz selbstverständlich empfangen und weitergeben. Also dann: Einen gesegneten Tag!